

Editorial

Im Zentrum des zweiten Bandes des *Internationalen Jahrbuchs für Medienphilosophie* standen die Ausdrücke *techne* und *mechane* als zwei unterschiedliche Ableitungen des Technischen aus der antiken griechischen Philosophie. Beide Begriffe unterhalten eine Spannung zueinander, die zugleich die Möglichkeiten und Grenzen der technischen *inventio* zwischen Kunst, List und Illusion reflexiv werden lassen. Im vorliegenden Band 4 stehen wieder zwei Begriffe aus der antiken griechischen Tradition im Fokus, die nunmehr mit Blick auf das Mediale und Mediatisierungsprozesse untersucht werden, um ebenfalls deren Möglichkeiten und Grenzen unter Reflexion zu stellen: *Ökonomie* und *Ökologie*. Während das antike philosophische Schrifttum, z. B. mit Aristoteles, eine ausgearbeitete *Oikonomia* kennt – ein Begriff, dessen Bedeutung in der christlichen Spätantike auf das Ganze der göttlichen Schöpfung ausgedehnt wurde –, bezeichnet die ›Oecologie‹ oder *Oikologia* ein Kunstwort, das erst Ernst Haeckel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die theoretische Biologie einführte. Beide Ausdrücke verweisen auf das gemeinsame Wort ›Oikos‹, das viele Bedeutungen besitzt, u. a. ›Haus‹, aber auch ›Hof‹, ›Stamm‹ oder ›Sippe‹. Zu denken ist dabei zunächst an das ›Anwesen‹, das seinen Ort in der Kultivierung des Landes, in Ackerbau und Viehzucht und der Domestikation der Tiere besitzt. Davon abgeleitet wäre an das ›Wohnhaus‹ im städtischen Kontext mitsamt seiner Familie und den ihr zugehörigen Sklaven und Dienerinnen zu denken, jenen ›Subalternen‹, denen zu sprechen und eigene Geschäfte zu verfolgen untersagt waren, die also an den Kreisläufen des öffentlichen Lebens nicht teilnehmen durften. Zu denken ist im weiteren Sinne aber auch an die Organisation der Gemeinschaft, an die Lokalisierung der frühen *Polis* in ihrer Umgebung und den Stadtstaaten, mit denen sie in Verbindung stand, schließlich, in christlichen Zeiten, an das ›Haus‹ Gottes und das Zusammenleben aller Geschöpfe zwischen Ordnung und Chaos oder *symbolon* und *diabolon*. Die *Oikonomia* adressierte dabei vor allem die *nomoi*, die Gesetze der ›Hauswirtschaft‹, mithin ihre innere Organisation sowie im religiösen Sinne die transzendenten, dem Menschen nicht verfügbaren, für ihn nicht einsehbaren Gesetze Gottes, die Paulus zur »Ökonomie des Geheimnisses« verdichtet – wohingegen analog die *Oiko-Logia*, wenn es den Begriff in der Antike gegeben hätte, die ›Logik‹ oder Struktur der ›Hausordnung‹, ihre Ganzheitlichkeit betrifft, wie sie gleichermaßen deren Lehre und ihren übergreifenden Sinn anzeigt.

Obschon es nahegelegen hätte, hat die griechische Philosophie eine solche Lehre nicht entwickelt. Was auch damit zu tun haben könnte, dass die *Oikonomia*, recht verstanden, immer schon im Lichte einer *Oikologia* ausgelegt wurde.

Es gehört darum zu den Verstellungen der Geschichte der Philosophie als Metaphysik, dass allein der Ausdruck ›Oikonomia‹ tradiert worden ist, um in der frühen Neuzeit von der Theologie auf den Bereich des menschlichen Wirtschaftens und seiner Zyklen übertragen und darauf reduziert zu werden. Immerhin verstanden Thomas Hobbes oder Adam Smith sowie die großen Ökonomen der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts, unter Einschluss von Karl Marx und seiner Nachfolger, die Ökonomie als genuin ›politische Ökonomie‹, die das gesellschaftliche Ganze umfasste und die besonders im deutschen Sprachraum als ›Volkswirtschaften‹ und später als ›Nationalökonomien‹ verwissenschaftlicht wurden. Es gehörte dabei zu den fatalen Engführungen vor allem des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, dass diese ›politischen Ökonomien‹ schließlich auf betriebswirtschaftliche Modellbildungen zurückgeführt wurden, deren Paradigmen wiederum Großunternehmen und deren eigennütziges, ausschließlich auf Gewinnsteigerung ausgerichtetes Handeln darstellten – eine verkürzende Zuspitzung, wie sie im Grunde schon in Adam Smiths Konzept einer ›invisible hand‹ angelegt war. Fortan spielten darum nicht soziale oder das gesamte politische Feld berührende Fragen der ›Organisation des Hauses‹ eine Rolle, sondern nurmehr Maximierungsfunktionen und ein unbedingtes Fortschrittsstreben, wie es im scheinbar universellen Gesetz des ›Grenznutzens‹ seinen Niederschlag fand. Seither ist die Ökonomie gleichermaßen für Dynamik und Entwicklung wie für den Egoismus der individuellen Nutzenmaximierung verantwortlich: für die ›Maschine des Kapitals‹, die Marx als ›Geld heckendes Geld‹ ausbuchstabieren sollte, welches jeden Kontakt zu den Dingen, den Gebrauchswerten des Lebens, mit einem Wort zu dem, was im eigentlichen Sinne die menschlichen Bedürfnisse sowie den ›Wert‹ einer Sache ausmacht, verloren hat. Man kann sagen, dass sich seit diesem Zeitpunkt ein unlösbarer Widerspruch, ja eine fatale Kluft zwischen den kalten Kalkülen der Ökonomie aufgetan hat sowie dem, was sich – im Namen einer ›anderen‹ Ganzheitlichkeit – als Ansprüche einer Ökologie kennzeichnen lassen. Ökologie gerät dann zum kritischen Gegenbegriff, zum Antonym, das die ökonomisch-kapitalistischen Wucherungen, deren einzige mediale Form die Akkumulation des Kapitals selbst ist, dadurch konterkariert, dass sie ihrer unendlichen Expansion die endliche ›Kapitalität‹ der Erde entgegengesetzt. Spätestens seit den 1970er Jahren genießt das ökologische Denken, das die ›Grenzen des Wachstums‹ zu thematisieren begann, somit einen kapitalismuskritischen Bonus. Aufgrund seiner unterschweligen Zugehörigkeit zu den Diskursen der Systemtheorie und Kybernetik erscheinen jedoch dessen Prämissen ebenso fragwürdig wie seine Ziele. Ökologie als vermeintliche Antithese zur Ökonomie entpuppt sich nach wie vor als ein anthropozentrisches Phantasma, das im Zeichen des ›Anthropozän‹ oder der ›posthumanistischen Wende‹ noch zu überholen ist und sogar überboten werden soll.

Jüngere Ökologien, wie sie sich seit einigen Jahren jenseits naturalistischer Präfigurationen etabliert haben, versuchen, sich dieser Aufgabe zu stellen. Sie dislozieren die anthropozentrischen Prämissen, um andere Semantiken in den Vordergrund zu rücken und entsprechend die menschlichen Belange in immer größere, umfassendere Bezüge zurückzustellen. Explizit umweltliche Perspektiven beziehen dabei Objekte, andere Kreaturen oder Medien als gleichberechtigte Mitakteure ein, die sich humanen Positionen tendenziell entgegenstellen, ihnen widerstehen oder sich von ihnen ganz abwenden. Eine solche Radikalisierung eines ›Environmentalismus‹ ist vor allem für Medientheorien interessant geworden, die Medien nicht nur als Mittler oder ›Zuhandenes‹ im Konzert der Zwecke auffassen, sondern weit darüber hinaus im Sinne der Actor-Network-Theory als ›Akteure‹, die den Prozessen und Relationen einer Vermittlung ihr eigenes Gepräge auferlegen. So hat das Konzept der ›Ökologie‹ im Zusammenhang mit Komposita wie ›Medienökologie‹, ›Ökotechnik‹ oder ›Technikökologie‹ eine neue Konjunktur erfahren. Dabei ist allerdings auch in diesem Zusammenhang auffällig, dass im Kontext der Wiederaufnahme des *Oikos* – des ganzen ›Hauses‹ und seiner Bestellung wie ebenfalls seiner weiteren Umgebung und ›Umwelt‹ – medienökonomische Fragen kaum gestellt, vielmehr weitgehend verdrängt oder ausgeklammert werden. Der Verdacht wiegt schwer, dass die medienökologischen Theoriebildungen der Faszination und den Verführungen des ›ubiquitous‹ oder ›ambient computing‹ und ihren Projektionen ebenso erliegen, wie sie unreflektiert die Netzwerkmodelle der ›sozialen Medien‹ übernehmen, ohne ihrer Genese aus kapitalistischen Interessenszusammenhängen überhaupt eingedenk zu sein. Mit anderen Worten: der medienökologische ›Environmentalismus‹ spielt womöglich einer ›*Enviromentalität*‹ in die Hände, die, analog zur Gouvernemen-talität im Sinne Michel Foucaults, das Dispositiv der Regierung und Weltregierung der Menschen, ihrer Sozialität, Affektivität und Intimität auf alle Prozesse natürlicher und künstlicher Umwelten ausdehnt, um das Gesamt alles Seienden und seiner Beziehungen untereinander der Kontroll- und Steuerungsmacht einer im wortwörtlichen Sinne ›New Economy‹ auszuliefern und dergestalt zu kapitalisieren. Auch im Gewand von Medienökologie erwies sich folglich Ökologie einmal mehr nicht als Antonym des Ökonomischen, sondern als dessen Prolongierung und konsequente Eskalation. Aus diesem Grunde scheint es uns angebracht, an die innere Verschränktheit der Begriffe ›Ökonomie‹ und ›Ökologie‹ zu erinnern, um sie – freilich unter veränderten Vorzeichen – aufeinander zu beziehen und ihre gegenseitigen Interdependenzen aufzuzeigen. Die verschiedenen Beiträge des diesjährigen *Internationalen Medienphilosophischen Jahrbuchs* verfolgen explizit diesen Weg über die Triade ›Oikonomia‹, ›Oikos‹ und ›Oikologia‹, die vom ›Kapital als Medium‹ bis zum ›Environmental Turn‹ genereller Kultur- und Medienwissenschaften und den Philosophien der ›Dark Ecologies‹ reichen.

Den Anfang macht der Wiederabdruck eines frühen Textes von *Karl Marx* über die Selbstmorde von Frauen in Frankreich in der Zeit nach der Französischen Revolution, der in den klassischen Marx-Engels-Werken fehlt und eine seiner expliziteren Beschäftigungen mit der Geschlechterfrage darstellt, mit einem Kommentar und einer Einleitung von *Jörg Sternagel*. *Michael Mayer* folgt mit Überlegungen zur »Diskretion des Digitalen«, die dem engen Konnex zwischen Technik, Technologie als Digitalität sowie Kapitalismus und Krise der Demokratie systematisch nachzudenken suchen – ein Zusammenhang, der einer technikaffinen Medienwissenschaft zunehmend zu entgleiten droht. Erstmals in deutscher Übersetzung und mit einer Einleitung von *Michael Mayer* veröffentlichen wir an dieser Stelle *David Graebers* Essay »Schulden, Gewalt und unpersönliche Märkte: Polanyianische Meditationen«, der im Umkreis von dessen, kurz nach seinem Erscheinen mit einem Schlag berühmt gewordenen Buch *Schulden – Die ersten 5000 Jahre* von 2011 entstanden ist. Graeber dekonstruiert dort einige der wesentlichen Mythen des ökonomischen Liberalismus, die von Adam Smith bis heute die theoretischen Wirtschaftswissenschaften fundamentieren. Daran schließt sich das Gespräch »Wer die Ökonomie ablehnt, lehnt die Ikonomie ab« mit *Marie-José Mondzain* an, die sie 2001 mit der Zeitschrift *La Voix du Regard* geführt hat. Wie zuvor in ihrem Buch *Bild, Ikone, Ökonomie: Die byzantinischen Quellen des zeitgenössischen Imaginären* von 1996 erweitert Mondzian darin das Verständnis der antiken *Oikonomia* um ihre christlichen Quellen, die sie zugleich mit der Frage des Bilderstreits verbindet. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei heterogene Reihen von Synonyma, die einerseits um ›Ökonomie‹ im Sinne des Lebens Christi sowie seiner Passion und Auferstehung kreisen, andererseits um die Frage der Inkarnation und damit die Verbindung des Göttlichen mit dem Sichtbaren. Den eigentlich medienwissenschaftlichen Einsatz des *Oikos* mit jeweils drei Fallstudien leiten darüber hinaus die Aufsätze von *Beate Ochsner*, *Jens Schröter* und *Alexander Gerner* ein, die u. a. unserem Call zum Verhältnis von Ökonomie und Ökologie aus Band 3 gefolgt sind. *Beate Ochsners* Studie beschäftigt sich unter der Perspektive von *Oikos* und *Oikonomia* mit Selbstsorge-Apps als Formen einer Technologie der Auto-Organisation und Haushaltung des Selbst. Thematisiert wird der inzwischen ausufernde Markt an Health-Applications, die unsere Körperfunktionen, Lebensgewohnheiten, Tagesabläufe und Fitness zu normieren und damit unser persönliches ›Haus‹ zu kontrollieren beginnen. *Jens Schröters* Artikel »Die originäre Umweltbedingung und ihre originäre Krisenhaftigkeit« geht ebenfalls von der unlösbaren Verwickeltheit von Ökologie von Ökonomie aus, um sie näherhin auf die gegenwärtigen technologischen Bedingungen und ihre digitale Umweltlichkeit, ihre Aufrüstung mit ›smarten‹ und ›atmosphärischen‹ Medien zu beziehen, die die Praktiken und Dinge des Lebens gleichsam lückenlos durchziehen. Im Besonderen geht es ihm dabei um die Auswirkungen

ubiquitärer Technisierung auf die Zukunft der Sozialität, die hier im Licht des sogenannten ›Verschwindens der Arbeit‹ diskutiert wird, um auf diesen Topos in Ansehung der immer schon mitgängig produzierten Krisenhaftigkeit einen differenzierten Blick zu werfen. In Gestalt von drei Overtüren oder Einleitungen unternimmt desweiteren *Alexander Gerner* in seinem Text »Oikos der Alterität« die Anstrengung, die Frage der Aufmerksamkeitsökonomie um die Frage einer möglichen Aufmerksamkeits-Ökologie zu erweitern. Sie kann keine Frage maximaler Aufmerksamkeitssteigerung oder einer Optimierung der Sinne und ihrer Empfindlichkeit mehr sein. Vielmehr geht es im Anschluss an Yves Citton ›Echosophie‹ im Sinne einer ›Weisheit‹, die eine grundlegende Sensibilität für Umwelten und deren Polyphonien und unterschiedliche Dynamiken einschließt, darum, die Permanenz einer Erneuerung und Erweiterung von Aufmerksamkeiten für ›mannigfache Richtungen und Geschwindigkeiten‹ zu sichern. In einer letzten Gruppe von Essays wird schließlich das ›philosophische Ganze‹ dessen thematisch, was als allgemeine Ökologisierung des Denkens bezeichnet werden kann. Dabei unterzieht *Dieter Mersch* in seinem Beitrag zur *Ökologie und Ökologisierung* die drei Konjunkturen des Ökologischen einer kritischen Lektüre – von Jakob von Uexkülls ›Umwelt-Metapher‹ über die klassische systemtheoretische Ökologiebewegung der 1960er bis 1980er Jahre bis zu den posthumanen und kritischen Ökologien der Gegenwart. Dabei stellt sich generell die Frage, wie der Versuch der jüngeren post- oder transhumanen Ökologien, ›den Menschen‹ zu dislozieren und einen Environmentalismus jenseits jedes Anthropozentrismus zu formulieren, überhaupt gedacht werden kann und worin seine Geltungsbedingungen bestehen. *Erich Hörl* geht demgegenüber in seiner Studie zur »Environmentalitären Situation« von der Unabdingbarkeit des ›Umweltlichwerdens‹ sowohl unseres gegenwärtigen Denkens als auch des Politischen und Gesellschaftlichen aus, um gleichermaßen die genuine Environmentalität von Medien, Mächten und Kapitalen aufzudecken wie umgekehrt das Umweltlich-Werden aller Macht-Formen, Denk-Formen und Welt-Formen heute zu thematisieren. Eine mögliche Kritik unserer ›umweltlichen Bedingung‹ kann erst von dort her geschehen. Der Band 4 des *Internationalen Jahrbuchs für Medienphilosophie* schließt mit einem erstmals auf Deutsch erscheinenden Auszug aus dem Ersten Kapitel von *Timothy Mortons Dark Ecologies*. Darin sucht der Autor die Chancen und Logik einer »zukünftigen Koexistenz« zwischen der Welt und Umwelt der ›Dinge‹ sowie der Menschen und anderen Kreaturen auszuloten, um zu einer anderen als ›agrikulturellen‹ und ›agrilogistischen‹ Lebensform zu gelangen, mithin zu Ansätzen einer nondestruktiven Ethik.

Dank gebührt an dieser Stelle der Redaktion des Jahrbuchs sowie den Übersetzerinnen und Übersetzern der Beiträge. Gedankt sei aber ganz besonders den

Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft, ihre Geduld und ihre Mühe, am vorliegenden Band mitzuwirken. Für Band 5 im kommenden Jahr plant das *Internationale Jahrbuch für Medienphilosophie*, das Thema »Medialität und Praxis« in den Mittelpunkt zu stellen. Zudem wird in diesem Band ebenfalls der prämierte Beitrag zur Preisfrage »Ist der Posthumanismus ein Humanismus?« erscheinen.

Michael Mayer, Dieter Mersch,
Konstanz, Zürich im Februar 2018